

PFARREI *forum*



Den Ostschweizer Kolumbansweg entdecken

Wandergeheimtipp für diesen Sommer gesucht? Der 7600 Kilometer lange europäische Kolumbansweg führt auch durch die Ostschweiz und ermöglicht Pilgererlebnisse für Kinder und Erwachsene. War die «Via Columbani» im Gegensatz zum Jakobsweg bisher nur wenigen ein Begriff, will die Interessengemeinschaft das nun ändern.
→ **Seiten 2 – 6**



Rosalie Manser,
Redaktionsteam

Editorial

Für die meisten Menschen ist Pilgern ein Suchen und Finden, eine Meditation oder eine Quelle der Kraft – selbst dann, wenn die ersten Blasen und zuvor ungekannte Muskeln sich schmerzhaft melden. Wer pilgert und Tag für Tag eine bestimmte Strecke zurücklegt, wandert nicht einfach, sie oder er befindet sich vielmehr auf einer spirituellen Reise. Dies kann zu einem heilig verehrten Ort oder zu sich selbst sein. Abraham zog als einer der ersten Pilger los, weil Gott es so von ihm verlangte. Die griechische Kaiserin Helena reiste im vierten Jahrhundert nach Jerusalem. Zahlreiche Gläubige folgten ihrem Beispiel. Nach und nach entstand so ein grosses Wegenetz mit Herbergen, Kirchen und Klöstern durch ganz Europa. In diesem Jahr wurde mit dem schweizerisch-österreichisch-lichtensteinischen Teilstück des Kolumbansweges, der auch durch das Gebiet des Bistums St.Gallen verläuft, die europäische Pilgerkarte um ein attraktives Angebot reicher. Es muss also nicht Santiago de Compostela, Lourdes oder Fatima sein: Auch in Tuggen, St.Gallen, Liechtenstein oder Haag lässt es sich wunderbar pilgern und auf Kolumban Spuren wandern. In der Schweiz wird der Kolumbansweg unter dem Thema «Natürliche Gesundheit für Körper-Geist-Seele» geführt. Dieses Prädikat kommt nicht von ungefähr: «Gehen ist des Menschen beste Medizin», wusste bereits Hippokrates. Er unterstreicht damit, dass Bewegung für Leib und Seele gleichermaßen gut ist. Das Gehen ist ein idealer Ausdauersport. Die Belastung des Herz-Kreislauf-Systems ist niedrig, der Stoffwechsel wird angeregt, die Organe werden aktiviert, die Atmung verbessert und der Kalorienbedarf erhöht. Allein beim Anblick einer schönen Landschaft beruhigen sich Puls und Blutdruck und es tritt Entspannung ein. Pilgern ist im weitesten Sinn auch Burn-Out-Prävention. Manche Stressgeplagte entdecken im Pilgern erst, wieviel Lebenskraft und -freude in ihnen schlummern und welche (neuen) Wege sie allenfalls noch begehen möchten.

Für ein europäisches Miteinander

Der Kolumbansweg hat das Potenzial, um in Europa die Toleranz und den Zusammenhalt zu stärken – angesichts von Brexit und der Corona-Pandemie aktueller denn je.

Die «Via Columbani» ist ein wichtiges europäisches Projekt: Es würdigt das Leben und das Erbe des Mönchs Kolumban, aber auch von Gallus. Die beiden waren im 6. und 7. Jahrhundert massgeblich an der Ausbreitung des Christentums in Europa beteiligt. In einer Zeit der Unsicherheit und Intoleranz, gerade jetzt besonders angesichts des Brexits und der Corona-Pandemie, hat der Kolumbansweg das Potenzial für ein Symbol des Friedens und des Verständnisses. Er verbindet Europa. Seit wir unser Projekt gestartet haben, gab es viele kulturelle Austauschprojekte: Schulprojekte, ökumenische Gottesdienste, akademische Konferenzen, organisierte Pilgertouren, Musik- und Chorkonzerte ... diese brachten viele Menschen aus ganz Europa zusammen. Sie erhielten die Chance, miteinander zu lernen und gemeinsam Spiritualität und Kultur zu pflegen. Von der Etablierung des Kolumbansweges wird auch der lokale Tourismus profitieren – besonders der Tourismus in ländlichen Gegenden.

Ein besseres Europa

Kolumban wird oft als eine Referenz für das gegenseitige Verständnis und die Toleranz zitiert. Nach Robert Schuman, einer der Gründerväter der Europäischen Union, ist Kolumban «der Schutzheilige von allen, die sich darum bemühen, ein besseres Europa zu bilden.» Der Ausdruck «Europa» wurde ursprünglich verwendet, um sich auf eine geografische Einheit in Kolumbans Schriften zu beziehen.

Engagement von Freiwilligen

Während meiner Amtszeit als Vorsitzende des Gemeinderats von Ards and North Down Borough (einer von elf Gemeinderäten in Northern Ireland) kam ich zum ersten Mal mit dem Kolumbansweg in Kontakt. Ich durfte den Rat bei einem Treffen in Frankreich vertreten. Ich war sehr beeindruckt, mit was für einer Hingabe und Überzeugung sich diese Menschen für dieses ambitionierte europäische Projekt einsetzen – und das ehrenamtlich. Mit der Lancierung des Kolumbansweges erhalten der Heilige Kolumban und der Heilige Gallus die Beachtung, die sie verdient haben. Erfreulicherweise werden überall in Europa immer mehr «Kolumban-Vereinigungen» gegründet.

Diese setzen sich dafür ein, dieses Erbe im Bewusstsein zu halten.

Mehr Besucher

Menschen pilgern aus unterschiedlichen Motivationen – aus religiösen, spirituellen, oder einfach nur weil sie die Gegend kennenlernen, der Natur näherkommen und Abstand vom nervösen Alltag erhalten wollen. Bis jetzt bin ich noch nicht auf dem Schweizer Abschnitt gepilgert, aber ich habe mir das fest vorgenommen, sobald sich die Corona-Pandemie beruhigt hat. Wenigstens konnte ich schon die Schlüsselorte St.Gallen, Arbon und Bregenz kennenlernen. Um den Kolumbansweg bekannt zu machen, liegt noch viel Arbeit vor uns. Mein Wunsch ist es, dass sich der Kolumbansweg eines Tages zu einem der bekanntesten Pilgerwege in Europa entwickelt. Was ich schon jetzt hier in Irland beobachte: Jedes Jahr besuchen viele Menschen aus Frankreich, Italien, der Schweiz und Österreich Bangor, den Geburtsort Kolumbans. Seit wir angefangen haben, den Weg zu lancieren, hat die Zahl der Besucher in Bangor deutlich zugenommen. Ich bin überzeugt, dass die Popularität des Kolumbansweges in den nächsten Jahren wachsen wird und immer mehr Menschen, die auf der Suche nach Frieden und Ruhe in einer idyllischen Umgebung sind, ihn als Ferienprojekt für sich entdecken. (ssi)

Deborah Girvan lebt in Nordirland und ist Abgeordnete im Council des Distriktes Ards and North Down Borough. Seit November 2019 ist sie Präsidentin der Europäischen Kolumbansweg-Vereinigung. Als Vorbereitung auf diese Aufgabe lernte sie Italienisch und frischte ihr Französisch auf.



Eine Alternative zum Jakobsweg

Der Kolumbansweg soll auch in der Ostschweiz bekannter werden

Die europäische «Via Columbani» führt quer durch die Ostschweiz. Trotzdem ist sie hierzulande bislang ein Geheimtipp. Wolfgang Sieber, Präsident des Vereins IG Kolumbansweg, aus Sargans will das ändern.

Herr Sieber, wie sind Sie auf den Kolumbansweg aufmerksam geworden?

Wolfgang Sieber: «Meine Frau und ich sind 1999 zum ersten Mal auf dem Jakobsweg gepilgert. Seither pilgern wir regelmässig und sind mit anderen Pilgern aus der Schweiz und dem Ausland vernetzt. Beim Gallusjubiläum vor acht Jahren marschierten vier Gruppen in einer Stafettenwanderung von Bangor (Nordirland) nach St.Gallen. Dabei haben sich Kontakte mit der Vereinigung der Kolumban-Freunde in Frankreich ergeben. Diese suchten für den Schweizer Abschnitt des Kolumbansweges einen Ansprechpartner.»

Warum wollen Sie den Kolumbansweg bekannter machen?

«Der Jakobsweg ist in den letzten Jahren immer populärer geworden. Leider hat damit

auch der Kommerz zugenommen. Auf manchen Abschnitten, speziell in Spanien, trifft man inzwischen eher auf nervöse Volksfest-Atmosphäre als auf Besinnlichkeit. Viele Pilger suchen deshalb eine Alternative. Wir sehen im Kolumbansweg durchaus eine solche – ein Angebot für erfahrene Pilger, aber auch für solche, die sich zum ersten Mal als Pilger auf den Weg machen wollen. Das Gebiet Schweiz-Österreich-Liechtenstein bietet Pilgern eine äusserst attraktive Vielfalt an kulturellen, natürlichen und spirituellen Angeboten. Man pilgert unter anderem an vielen Kirchen und Kapellen vorbei, die es zu entdecken gilt.»

In Frankreich und Irland ist die «Via Columbani» viel bekannter als bei uns. Woran liegt das?

«Der Heilige Kolumban und seine Botschaft ist allgemein in diesen Ländern viel präsenter als bei uns. Warum das bei uns nicht so ist, kann ich mir nicht erklären. Vielleicht steht der Heilige Kolumban einfach zu sehr im Schatten des Heiligen Gallus. Auf jeden Fall steckt im Heili-

gen Kolumban viel spirituelles Potenzial für unsere heutige Welt. Der irische Mönch gehört zu den Begründern einer Missionsbewegung. Durch die Initiative dieser Bewegung wurden Klöster in ganz Europa gegründet. Diese wurden Zentren der Spiritualität und Bildung. Robert Schuman, der ehemalige französische Ministerpräsident und Präsident des Europäischen Parlaments, bezeichnete Kolumban als den Begründer der europäischen Idee.»

Kolumban kam mit Gallus nach St.Gallen. Während Gallus hier blieb, zog Kolumban weiter nach Norditalien. Was weiss man über diese Wanderung?

«Leider ist über diese Reise historisch kaum etwas überliefert, einzig Tuggen, Arbon und Brengenz sind dokumentiert. Wir gehen davon aus, dass sich die Menschen zu dieser Zeit an den Gewässern – an Flüssen und Seen – orientiert haben, also bestimmt am Rhein und am Bodensee. Vielleicht ist Kolumban das Schweizer Rheintal hinaufgepilgert, vielleicht hat er den Weg durch das heutige Vorarlberg genommen. Deshalb haben die Pilger bei diesem Abschnitt die Wahl zwischen mehreren Wegvarianten.»

Sie haben eine Kolumbansweg-App entwickelt. Wollen Sie damit besonders auch eine jüngere Zielgruppe für das Pilgern motivieren?

«Uns war es wichtig, alle interessanten Informationen möglichst einfach und schnell zugänglich zu machen und zwar gerade



Wolfgang Sieber und seine Frau Françoise pilgern regelmässig.

auch für Pilger aus dem Ausland. Wie ich durch persönliche Rückmeldungen weiss, sind bereits Pilger aus Frankreich und Italien auf dem Kolumbansweg unterwegs. Wir sind dabei, den Weg an den Etappenorten mit Kolumbans-Plaketten zu signalisieren – ähnlich wie das Muschel-Signet, das einen auf dem Jakobsweg begleitet. Erste Plaketten wurden neben dem Haupteingang der Kathedrale in St.Gallen und der Stiftsbibliothek angebracht, einige weitere an Kirchen, an denen der Weg vorbeiführt. Weitere werden im Laufe des Jahres folgen.»

(ssi)

«Gspänli mitnehmen»

Wie mit Kindern auf dem Kolumbansweg durch die Ostschweiz pilgern?

Während das Pilgern für Erwachsene oft ein Ventil ist, um den Kopf frei zu kriegen, kann für Kinder eine Pilgerreise mit der richtigen Vorbereitung zu einem spannenden Abenteuer mit kleinen und grossen Erlebnissen in der Natur werden. Worauf kommt es an?

Cornelia Callegari, Seelsorgerin und Religionspädagogin: «Beim Pilgern ist bereits der Weg das spirituelle Ziel, was bei Wallfahrten wohl eher umgekehrt ist – da ist der Weg ein Mittel, wie ich zu einem spirituellen Ort gelange. Beim Pilgern kann ich Gott, der Natur und auch mir selbst sehr nahekommen. Man kommt vielleicht ab und zu an seine körperlichen Grenzen, wird dafür aber mit vielen inneren und äusseren Eindrücken reichlich belohnt. Damit auch Kinder motiviert sind, muss der Pilgerweg Potenzial für kleine und grosse Abenteuer bieten: Sie können Geschichten erzählen, unterwegs Pilger- oder Brästelstöcke schnitzen, im See oder Fluss baden, Steinmännchen bauen und Ausschau nach Besonderheiten am Wegrand halten. Speziell motivierend für Kinder ist es, wenn sie ein Gspänli auf die Reise mitnehmen dürfen. Achten Sie

bei der Planung darauf, dass die Etappen nicht zu lang sind. Je nach Alter der Kinder würde ich pro Tag Strecken zwischen 10 und 15 Kilometer einplanen. Wichtig ist zudem, dass man genügend Zeit für mehrere Pausen vorsieht und diese idealerweise an einem Bach oder im Wald macht, damit die Kinder auch während den Erholungsphasen Abwechslung haben. Die Etappen sollten spielerische und sinnliche Elemente beinhalten und die Abenteuerlust der Kinder anregen. In Rorschach könnte man mit den Kindern den Jakobsbrunnen im Zentrum anschauen, vom Jakobsweg erzählen und nach den Muschelzeichen an Laternen oder auf

Schildern suchen. Bei der Kolumbanskirche gilt es dann, den altehrwürdigen »Kolumbans-Stein« in einer Hausmauer zu finden. Ein Tipp dazu: In der Kirche ist im Schriftenstand ein Kirchenführer für Kinder zu finden, der wertvolle Hinweise gibt. Ich glaube, dass wir nach dieser Krise und der verordneten Ruhe eher aktiv unterwegs sein wollen und uns der Sinn vermehrt nach gemeinschaftlichen Erlebnissen steht. Da wir über mehrere Wochen auf uns selbst und unsere Familie zurückgeworfen wurden, möchten viele von uns sich wahrscheinlich dieses Jahr mit weiteren Familien auf den Weg machen.»

Caroline Aeschlimann, Jugendseelsorgerin: «Kinder könnten ein Pilgerheft führen, das gefüllt wird mit kleinen Reiseandenken. Solche Souvenirs könnten beispielsweise Fotos, Zeichnungen, Kassazettel, ein besonders schönes Blatt von einem Baum oder Bildschnipsel aus einem Tourismusprospekt sein. In einigen Kirchen, die sich entlang eines Pilgerweges befinden, gibt es sogar spezielle Pilgerstempel. Ältere Kinder könnten analog eines Tagebuches im Pilgerheft festhalten, was sie auf den einzelnen Etappen erlebt haben. Ergänzend dazu erzählen die Erwachsenen spannende Legenden und Geschichten, die zum jeweiligen Teilstück passen. Dazu sollte man sich im Vorfeld mit dem Leben und Wirken des Heiligen, dem der betreffende Weg gewidmet ist, auseinandersetzen. Bezogen auf den Kolumbansweg geben seine grosse Leidenschaft für den Glauben, seine Strenge und Einsatzbereitschaft viel her, mit den Kindern interessante Gespräche zu führen. Es sollte auch nichts erzwungen werden. Kommen die



Der Heilige Kolumban hat für Caroline Aeschlimann (links) und Cornelia Callegari eine besondere Bedeutung: Die beiden Seelsorgerinnen sind in der Kolumbans-Pfarrei der Katholischen Kirche Region Rorschach tätig.

Kinder an ihre körperlichen Grenzen oder haben partout keine Lust mehr an einem Tag weiter zu wandern, ist es sinnvoll, die eigenen Ziele zur Seite zu legen. Nehmen Sie dann besser den Kindern und Ihren Nerven zuliebe den ÖV bis zum nächsten Etappenziel. In Arbon steht die Galluskapelle mit Glasfenstern zum Leben von Gallus. Am See in Steinach könnte man mit den Kindern versuchen herauszufinden, was denn wohl zur Trennung von Gallus und Kolumban führte. Diese Geschichte ani-

miert hinzuschauen, was für Trennungen und Abschiede es in unserem Leben geben kann und wie wir damit umgehen. Auf der Brücke zwischen Rheineck und Gaissau (A) bietet es sich an, die Legende von Kolumban zu erzählen, wie er in Bregenz durch sein leidenschaftliches Beten ein riesiges Bierfass sprengte und so die anwesenden Männer derart beeindruckte, dass sich am anderen Tag viele von ihnen taufen liessen.»

(rm)



Wer bei Rudolf und Anne Fritsche ankommt, bekommt als erstes ein Glas Wasser und einen Stuhl.

«Man muss von Herzen Gastgeber sein»

Zu Besuch in der Pilgerherberge Wattwil

Wie ist es, direkt an einem Pilgerweg zu leben? Das Pfarreiform hat Anne und Rudolf Fritsche von der Pilgerherberge Wattwil besucht – und sich von dort aus auf die Etappe des Kolumbanswegs von Wattwil nach Flawil begeben.

Zufällige Bekanntschaften

Bis heute lebhaft in Erinnerung geblieben ist Anne und Rudolf Fritsche etwa ein Mann aus Kiel, der auf Anraten seines Arztes beschloss, durch häufiges Gehen seine Rückenschmerzen zu lindern. Er begab sich auf eine Wanderung von Norwegen nach Rom. In Bregenz erfuhr er bei einer zufälligen Begegnung, dass er einen Pilgerpass beantra-

Herbergen immer gemeinsam in Mehrbettzimmern übernachtet hatte.

«Dass sich solche Begegnungen und generationenvermischte Kombinationen bei Pilgernden ergeben, ist doch einmalig», sagt Rudolf Fritsche. Den Schritt, Gastgeber zu werden, haben er und seine Frau nie bereut. Im Gegenteil: Als Gastgeber bekomme man extrem viel zurück, seien es tiefgründige Gespräche wie sie sonst

Wer in Anne und Rudolf Fritsches Pilgerherberge in Wattwil ankommt, wird von einem herrlichen Garten und einer Aussicht über das Tal empfangen. «Als erstes bekommen die Pilgerinnen und Pilger dann ein Glas Wasser und einen Stuhl», sagt Anne Fritsche. Vor 15 Jahren, nachdem alle Kinder ausgezogen waren, hat sie das Haus gemeinsam mit ihrem Mann in eine Pilgerherberge umfunktioniert. Seither übernachten dort pro Saison 50 bis 60 Pilgerinnen und Pilger aus der ganzen Welt. Das Haus von Fritsches liegt am Jakobsweg. Seit dieser Saison führt auch der neu eröffnete Kolumbansweg bei ihnen vorbei. «Für mich ist es etwas vom Schönsten Gastgeber zu sein», sagt Rudolf Fritsche und schon erzählt er von den zahlreichen inspirierenden Begegnungen und Freundschaften, die daraus entstanden.

gen könnte. Mit diesem ist man berechtigt, in Pilgerherbergen zu einem guten Preis zu übernachten. Kurzerhand machte er einen Abstecher über Wien, da er glaubte, den Pilgerpass nur dort erhalten zu können. «Dabei hätten auch wir ihm diesen für fünf Franken ausstellen können», sagt Rudolf Fritsche. Nicht vergessen werden die beiden auch eine 75-jährige Frau und einen 28-jährigen Mann, die bei ihnen ankamen. «Wir dachten zunächst, das seien Grossmutter und Enkel. Dann erzählten uns die beiden aber, dass sie sich auf dem Pilgerweg zufällig kennengelernt hatten und beschlossen, einen Teil des Weges zusammen zurückzulegen», sagt Anne Fritsche, die für die beiden jeweils ein separates Zimmer reserviert hatte. Die beiden bestanden aber auf einem gemeinsamen Zimmer, da sie auch in den anderen



Im Garten von Anne und Rudolf Fritsche sind bereits viele inspirierende Gespräche mit Pilgerinnen und Pilgern aus der ganzen Welt entstanden.



Die Pilgerherberge von Anne und Rudolf Fritsche liegt etwas versteckt am Hang oberhalb von Wattwil.

im Alltag mit Fremden kaum entstehen. Seien es Einladungen in die ganze Welt. Fritsches hoffen daher, mit ihren Erlebnissen auch andere Personen zu inspirieren, Pilgerinnen und Pilger zu beherbergen.

Zeit im Garten überbrücken

Nachfrage nach Pilgerherbergen dürfte es genügend geben. Pilgern ist im Trend. Seit Jahren nimmt die Zahl jener zu, die zu Fuss oder per Velo auf der Suche nach Entschleunigung

und Begegnungen mit den Menschen vor Ort sind. Je nachdem, wie der Bundesrat die Lockerungsmassnahmen wegen des Coronavirus umsetzt, werden auch in diesem Jahr zahlreiche Pilgerinnen und Pilger unterwegs sein. Anne und Rudolf Fritsche haben allerdings schweren Herzens beschlossen, in diesem Sommer keine Pilgerinnen und Pilger aufzunehmen. Die beiden sind über 70 Jahre alt und gehören somit zur Risikogruppe. «Zum Glück haben wir es hier mit unserem Garten so schön und können die Zeit gut überbrücken», sagen sie. Zum Abschied winken die beiden und wünschen eine gute Etappe von Wattwil in Richtung Magdenau und Flawil. Es geht durch das mittelalterliche Städtchen Lichtensteig, über die Passhöhe der Wasserfluh, entlang des Neckers bis zum Kloster Magdenau. Dort ist es Zeit für eine Pause oder für neue Begegnungen in der Pilgerunterkunft.

(nar)



Nebst einem Schlafplatz bekommen die Pilgerinnen und Pilger bei Fritsches auch ein Abendessen und ein Frühstück.

Website: Geschichte, Geheimtipps und Reise-Informationen

Der Schweizer Abschnitt der internationalen «Via Columbani» führt von Basel via Zürich, Rapperswil und Bodensee nach Chur. Sie ist in 21 Etappen gegliedert, die auch als einzelne Tagesausflüge absolviert werden können. Unterwegs können Pilgerinnen und Pilger viele historische Sehenswürdigkeiten entdecken.

Auf der Kolumbansweg-Website sind viele hilfreiche Informationen zu den verschiedenen Abschnitten zu finden (inkl. Anreisemöglichkeiten mit öffentlichen Verkehrsmitteln).

www.kolumbansweg.ch

Endlich wieder gemeinsam bräteln

Kirchliche Jugendarbeit ermöglicht Zusammensein auch während der Pandemie

Sich gemeinsam aus dem digitalen EscapeRoom befreien, ein virtueller Kino-Abend oder Firmvorbereitung via WhatsApp. Wie kommen die digitalen Experimente der kirchlichen Jugendarbeit an? Und welche Sehnsüchte beobachten die Jugendarbeiter bei ihrer Zielgruppe?

Die Angebote der kirchlichen Jugendarbeit waren in den letzten Wochen besonders gefragt, für einmal aber gezwungenermassen vor allem digital: «Anstatt sich im Jugendtreff zum gemeinsamen Kochen zu treffen, macht das jeder für sich zu Hause und die Tischgespräche werden über Skype geführt», nennt Linus Brändle, Stellenleiter der DAJU, der Fachstelle für Jugendpastoral des Bistums St. Gallen, ein paar Beispiele. «Zudem fanden in manchen Gemeinden während des Lockdowns digitale Firm-Abende statt».

Überraschend gut

Viele Pfarreien lancierten im Rahmen der Jugendarbeit Hilfsaktionen. Beispielsweise koordinierten sie die Einkaufshilfe durch Jugendliche für Senioren. Damit ermöglichten sie Jugendlichen, sich diakonisch zu engagieren. Auch wenn sehr viel Dynamik und Kreativität bei den Jugendarbeitern in dieser aussergewöhnlichen Situation freigesetzt werde, verschweigt Linus Brändle nicht, dass sich die kirchliche Jugendarbeit aktuell sehr anspruchsvoll gestaltet. «Jugendarbeit lebt vom direkten Austausch, von regelmässigen physischen Kontakten. Wenn dies plötzlich nicht mehr möglich ist, wird es schwierig zu spüren, was die Jugendlichen umtreibt, welche Freuden und Ängste sie in ihrem Leben begleiten. Manche aus der Not geborenen Digitalangebote funktionieren überraschend gut, ersetzen aber analoge Gespräche nur teilweise», betont Linus Brändle. Wichtig ist für ihn, dass die Erfahrungen aus der Corona-Zeit ausgewertet und hinterfragt werden. «Gut möglich, dass sich die Bedürfnisse der Jugendlichen verändert haben und wir unser Angebot entsprechend anpassen werden.»

Direkte Kontakte fehlen schmerzlich

Ähnlich sind die Einschätzungen von Kornel Zillig, Leiter der Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Dekanat St. Gallen (akj). Als eine der grössten Herausforderungen beschreibt er die Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen während des «Social Distancing»: «Da wir niederschwellige Aktivitäten anbieten, mussten Jugendliche bis dato nicht zwin-

gend Wohnort, Telefonnummer oder Email-Adresse hinterlegen», so der Jugendarbeiter. Im elfköpfigen akj-Team sei die Gemütslage und Motivation sehr unterschiedlich. «Zur Tatsache, dass uns die direkten Kontakte zu unseren Jugendlichen schmerzlich fehlen, kommt die belastende Planungsunsicherheit hinzu. So wissen wir beispielsweise bis dato nicht, ob wir in den Sommerferien unsere Kroatien-Reise wie geplant durchführen dürfen.» Sollten sich diese Reisepläne aufgrund der Corona-Vorschriften in Luft auflösen, hätte die akj aber einige Alternativen in petto: «Da bereits unsere Frühlingsaktivitäten sistiert werden mussten, könnten wir diese problemlos im Sommer oder Herbst nachholen. Auch Tagesausflüge innerhalb der Landesgrenzen oder Lager in kleinen Gruppen sind hoffentlich möglich», zeigt sich Kornel Zillig optimistisch.

Digitales EscapeRoom-Spiel

Das akj-Team arbeitet nicht nur an Ferienplänen, sondern ist auch im Wochenprogramm neue Wege gegangen. So wird jeden Freitagabend auf der akj-Webseite ein neues EscapeRoom-Spiel gratis zur Verfügung gestellt. Die Teilnehmer erhalten unterschiedliche Hinweise, die sie untereinander austauschen und versuchen, den Fall in einer Stunde zu lösen. «Dieses Spiel soll den Teamgeist fördern und etwas Spass in den aussergewöhnlichen Alltag der Jugendlichen bringen», so Kornel Zillig. Dass spirituelle Fragen die jungen Erwachsenen momentan besonders stark umtreiben, hat Zillig beispielsweise während eines WhatsApp-Gottesdienstes für Oberstufenschüler festgestellt. Dieser stand ganz im Zeichen von «Verzicht». «Hatte ich vor Corona ab und an den Eindruck, dass sich die sozialen Kontakte der Jugendlichen zusehends auf digitalen Plattformen abspielen, wird nun deutlich, welche zentrale Rolle nach wie vor reale Begegnungen haben. Ich fände es sehr schön, wenn wir dieses Bedürfnis nach tiefgründigen Beziehungen erfolgreich in die Post-Corona-Zukunft retten könnten», hofft Kornel Zillig.

(rm)



Bild: zvg.

Kornel Zillig: «Der direkte Kontakt zu den Jugendlichen fehlt uns.»

→ Fortsetzung Teil 2 auf Seite 8



Das Sommerlager gehört zu den Höhepunkten im Jubla-Jahr.

«Ein Lager im Dorf»

Ostschweizer Jubla-Scharen wollen Kindern und Jugendlichen auch diesen Sommer gemeinsame Ferien-Aktivitäten ermöglichen – notfalls mit «alternativen» Lager-Konzepten. Was ist geplant?

«Ein Jubla-Lager ist nach Wochen, in denen Kinder und Jugendliche ihre Freundschaften nur auf Distanz pflegen durften, ein willkommenes Angebot, das wir unbedingt in irgendeiner Form realisieren möchten», so Johanna Jud, ehemalige Präsidentin des Jubla-Kantons SG/AI/AR/GL. Generell sollten Sommerlager nach dem 8. Juni möglich sein – nötig ist jedoch ein Schutzkonzept, welches in den folgenden Wochen in Absprache mit anderen Kinder- und Jugendverbänden erarbeitet wird. Klarheit herrscht erst nach dem Entscheid des Bundesrates, der für Mitte Mai angekündigt ist (nach Redaktionsschluss).

Der Jubla-Dachverband hat schon vor einigen Wochen für die 420 Scharen in der ganzen Schweiz ein nationales Krisenfall-Team eingesetzt und die «Projektgruppe Corona-Sommerlager» gegründet, welche momentan unter Hochdruck arbeitet.

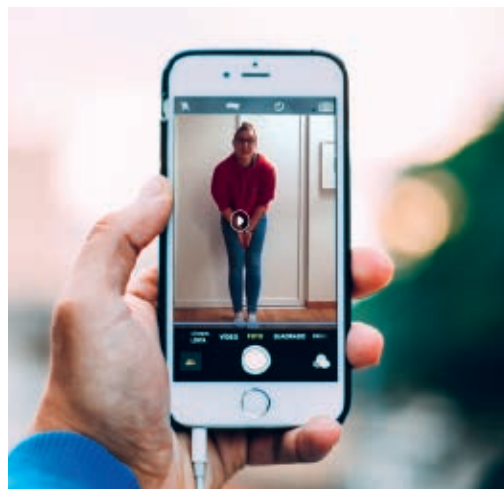
Höhere Kosten

Die Scharen von Jungwacht und Blauring der Kantone SG/AI/AR/GL werden unter anderem durch ihren J+S-Coach begleitet. Diese unterstützen die Lagerleitung bei allfälligen Anpassungen oder Fragen zum Schutz- und Sicherheitskonzept, damit die Lager hoffentlich durchgeführt werden können. Es werden auch Alternativen angedacht und ausgearbeitet: «So könnten die Scharen ein «Lager im Dorf» oder kleinere Gruppenlager organisieren. Die dritte Möglichkeit wäre das Sommer- zu einem Herbstlager zu machen», beschreibt Johanna Jud die möglichen Szenarien. Kleinere Lager-

gruppen haben höhere Kosten pro Kind zur Folge. «Vor wenigen Wochen wurden die J+S-Beiträge pro Tag und Teilnehmer von 7.60 auf neu 16 Franken erhöht. Dank dieser Tatsache erhoffen wir uns, dass höhere Kosten, die durch Schutzkonzepte erfolgen, abgedeckt werden können und die Scharen dadurch keine grossen Verluste erleiden», hält Johanna Jud fest.

Auch viele Jubla-Scharen vor Ort, versuchten die Gemeinschaft wenigstens virtuell zu pflegen. Manche führten virtuelle Gruppenstunden durch oder motivierten sich mit Videos wie zum Beispiel der Blauring Herisau (Bild unten mitte), der seinen Mädchen per Video Tanzschritte beibrachte. Alle sind sich einig: Solche Aktionen machen erst recht Lust auf das gemeinsame Bräteln im Wald! (rm)

Johanna Jud weiss: Gerade nach dem Lockdown sehnen sich Kinder und Jugendliche besonders nach gemeinsamen Aktivitäten.



«Viele Junge wären zu Freiwilligenarbeit bereit»

Theologe Lukas Niederberger über die Ergebnisse des Freiwilligenmonitors 2020



Für andere da sein – während der Corona-Krise verstärkt per Telefon.

Lukas Niederberger, in der Corona-Krise bekommt unbezahlte Freiwilligenarbeit so viel Aufmerksamkeit wie kaum zuvor. Wie schätzen Sie das als Leiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) ein: Werden sich nachhaltig mehr Menschen freiwillig engagieren?

Lukas Niederberger: Aktuell während der Corona-Krise nimmt Freiwilligenarbeit nur in Anführungszeichen zu. Freiwilligenarbeit ist dadurch definiert, dass sie regelmässig stattfindet. Was wir derzeit erleben, ist daher eher spontane nachbarschaftliche Hilfeleistung, wie wenn man für Nachbarn bei Abwesenheit die Blumen giesst oder den Vogel füttert. Viele helfen während Corona Betagten, indem sie für sie einkaufen oder sie zum Arzt fahren. Ich vermute, dass diese Hilfeleistungen nach Corona wieder aufhören werden. Es kann aber auch sein, dass sich Personen, die sich jetzt erstmals engagieren, dies weiterhin regelmässig tun werden. Dann wäre die spontane nachbarschaftliche Hilfe das Eingangstor zur eigentlichen Freiwilligenarbeit.

Mitte Juni gibt die SSG den Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020 heraus. Können Sie darin abbilden, wie sich das Coronavirus auf die Freiwilligenarbeit auswirkt?

Nein. Die Befragung machten wir im Sommer 2019. Damals gaben 72 Prozent an, dass sie regelmässig Nachbarschaftshilfe leisten würden. Derzeit sind es wahrscheinlich 85 Prozent.

Der Freiwilligen-Monitor erscheint alle vier Jahre. Welches sind im aktuellen Bericht die wichtigsten Veränderungen?

Generell ist die Anzahl Freiwilliger in den letzten zwanzig Jahren konstant geblieben. Das betrifft sowohl die formelle Freiwilligenarbeit in Organisationen als auch die informelle Freiwilligenarbeit in der Nachbarschaftshilfe. Im Schnitt engagieren sich rund die Hälfte der 60- bis 74-Jährigen sowie rund 40 Prozent der über 74-Jährigen als Freiwillige. Sorgen bereitet uns, dass das Engagement vieler Personen altersbedingt in den kommenden zehn Jahren wegfallen wird. Die jüngeren Generationen werden wegen der zunehmenden Unvereinbarkeit von Freiwilligenarbeit, Familie und Beruf weniger freiwillig tätig sein. Und auf die Neurentner kann man nicht automatisch zählen. So sagten etwa die Hälfte der befragten über 60-Jährigen, die heute keine Freiwilligenarbeit leisten, dass sie dies auch in Zukunft nicht tun werden. Als Gründe nannten sie die fehlende Zeit, das Bedürfnis nach Flexibilität oder die Unvereinbarkeit mit familiären Verpflichtungen.

Dass Grosseltern ihre Enkelkinder hüten oder Personen betagte Angehörige pflegen wird als selbstverständlich angesehen. Doch bezahlt oder zumindest wertgeschätzt wird diese Arbeit kaum. Meistens sind es zudem Frauen, die diese Aufgaben übernehmen. Was muss sich ändern?

Zum einen gilt es, die Bedeutung der Betreuung von Angehörigen sichtbar zu machen. Pro Senectute wies im vergangenen Jahr in einem Bericht darauf hin, dass in der Schweiz über 250 000 Personen ihre fragilen Angehörigen betreuen. Auch das Bundesamt für Statistik zeigt regelmässig durch Befragungen auf, dass in der Schweiz jährlich 1,5 Milliarden Stunden Angehörigenbetreuung geleistet wird. Hinzu kommen 660 Millionen Stunden Freiwilligenarbeit, 7 Milliarden Stunden Hausarbeit und 7,9 Milliarden Stunden Erwerbsarbeit.

Und zum anderen?

Männer betreuen mehr Angehörige, wenn sie in Teilzeit erwerbstätig sind. Darum sollte Teilzeitarbeit für Männer gefördert werden. Auch der Staat muss die Care-Arbeit stärker fördern, etwa indem die Armee eine Care-Ausbildung anbietet wie sie bereits beim Zivil-

dienst üblich ist. Gerade jetzt während der Corona-Krise würde dies sehr helfen. Im kommenden Jahr stimmen wir über die Initiative «Für einen Bürgerdienst» ab. Die Initiative fordert, dass jede und jeder einen Milizdienst zugunsten der Gesellschaft und der Umwelt leistet, auch Personen ohne Schweizer Pass.

Wo müssen die Kirchen ansetzen?

Die Kirchen machen in Bezug auf Freiwilligenarbeit bereits viel. Zu erwähnen sind etwa die zahlreichen Vereine und Gruppen, die Krankenbesuche oder Besuche bei Alleinstehenden organisieren. Potenzial haben die Kirchen allerdings bei der Vernetzung. Wenn zivilgesellschaftliche Organisationen sich gemeinsam engagieren, stehen die Kirchen oftmals aussen vor.

Zurück zum Freiwilligen-Monitor 2020: Welches Ergebnis überrascht am meisten?

Überrascht und gefreut hat mich speziell, dass 26 Prozent aller 15- bis 29-Jährigen, die heute noch keine Freiwilligenarbeit leisten, bereit wären, sich zu engagieren, speziell im sozialen und ökologischen Bereich. Hilfswerke und NGOs müssen diese Gruppe gezielt ansprechen, ganz nach der Devise «même le bon Dieu a besoin des cloches» (Selbst Gott braucht die Kirchenglocken).

(nar)

Der Freiwilligen-Monitor 2020 erscheint Mitte Juni auf sgg-ssup.ch



Bild: zVg

Lukas Niederberger, Theologe und Geschäftsleiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG)

Kinderseite

Wer wohnt in diesem Haus?



160 Kinder des Mittelstufenschulhauses in Gams machten sich bei sich zuhause für das Fach ERG Schule und ERG Kirchen Gedanken über das Zusammenleben. Ihre Ideen hielten sie auf Holzhäuschen fest.



farbe wir haben, ob wir arm sind oder reich. Es spielt keine Rolle aus welchem Land wir stammen. Das Coronavirus kann jeden treffen! In guten sowie in schlechten Zeiten, wollen wir zusammenstehen. füreinander da sein und einander helfen.

Noah

Das Haus der Blumen, das Haus der verschiedenen Religionen, das Haus der Musik, das Haus des Zusammenhaltens ... Den Kindern sind viele Beispiele eingefallen. Aber alle sind sich einig: Es ist schön, dass man Nachbarn hat. Unterschiede sind kein Problem. Mit Nachbarn kann man viel erleben. Es ist gut, wenn man sich aufeinander verlassen kann.

Wie hättest du das Holzhäuschen angemalt? Welche Bilder würden am besten zu deinem Haus und deinen Nachbarhäusern passen? Hast du dir schon mal überlegt, wer in den Häusern in deiner Strasse oder deinem Ort wohnt? Spazier mal aufmerksam durch die Strassen und schau alle Fenster an.



Mit Tanz aus der Armut helfen

Wie der indische Jesuiten-Pater Saju den Ärmsten in Kalkutta zu neuem Selbstbewusstsein verhilft



Bild: zvg.

Saju George SJ (53) vor seinem Bildungszentrum in Kalkutta.

Eine Woche bevor der Bundesrat im März den Lockdown beschliesst, trifft Pater Saju in der Stiftung «Jesuiten weltweit» in Zürich ein. Dort erzählt «der tanzende Jesuit» aus Indien, wie Tanzen in seiner Heimat den Ärmsten hilft. Er informiert ausserdem über seine geplante Tour in den nächsten Wochen durch Schweizer Kirchen. Doch es kommt anders: Wegen des Coronavirus kann er nicht wie vorgesehen auftreten. Die Bedeutung des Tanzes wird in Krisenzeiten aber noch deutlicher.

«Hände schütteln sollen wir ja nicht», sagt Pater Saju und setzt sich stattdessen an den Besprechungstisch in der Stiftung «Jesuiten weltweit» in Zürich. Kaffee und zuckersüsse Süßigkeiten aus Indien stehen bereit. Und als Pater Saju von seiner Kindheit auf einem Gutshof mit Kautschukplantagen und Reisfeldern im südindischen Bundesstaat Kerala erzählt, kommt Sehnsucht nach dem Land der Gerüche,

Farben und ständigem Menschengewusel auf. Verhalten stellt man sich da hingegen die Reaktion der Schweizerinnen und Schweizer auf den indischen Tempeltanz von Pater Saju während einer typischen Schweizer Messe vor. Pater Saju lacht und sagt: «Auch wenn der indische Tempeltanz in Europa nur wenig bekannt ist, erhalte ich hier fast nur positive Rückmeldungen. Die Sprache des Tanzes ist universell. Jeder kann sie verstehen und sie berührt das Herz.»

Am Rand der Gesellschaft

Berühren wollte Pater Saju auch mit seiner aktuellen Tour, die ihn in diesem Jahr in zahlreiche Kirchen und Messen in der Schweiz geführt hätte. Welche Termine in Zeiten der Corona-Krise stattfinden können und in welcher Form ist derzeit noch offen. Am 31. Mai hätte Pater Saju während des SRF Live Gottesdienstes aus der Kirche St. Peter und Paul in Rotmonten in St. Gallen vor vollbesetzten Kirchenbänken auftreten sollen. Der TV-Gottesdienst wird zwar

übertragen, allerdings ohne Pater Saju. Es werden auch keine Gottesdienstbesucherinnen und -besucher in der Kirche anwesend sein.

Auftritte rund um die Welt sind für Pater Saju wichtig, weil er auf die Unterstützung der Sponserinnen und Sponser für sein Bildungszentrum Kalahrdya für die Ärmsten von Kalkutta angewiesen ist. Dort leben in einem sumpfigen Landstrich südlich der 14-Millionen-Metropole zu 90 Prozent Kastenlose – die Dalits. Diese Bevölkerungsgruppe wird diskriminiert und hat kaum eine Chance, Selbstwert zu entwickeln. Gerade in Krisenzeiten wie aktuell wegen des Coronavirus sind die Bevölkerungsgruppen am Rande der Gesellschaft besonders gefährdet. Das möchte Pater Saju mit seinem Bildungszentrum ändern: Dort bekommen Kinder, Jugendliche und Erwachsene unter anderem eine Ausbildung in Englisch, Mathematik, Gesundheitskunde, Kunst, Malerei, Theater, Philosophie und Religion. Zentral dabei ist die Tanzausbildung. Wer den Diplomlehrgang Tanz absolviert hat, kann beispielsweise selbst Tanzunterricht geben, eine eigene Tanzschule gründen oder an religiösen Feiern auftreten.

Inspiziert von Mutter Teresa

Pater Saju selbst hat in Philosophie zu indischem Tanz doktriniert. Dazu kam er über mehrere Umwege. Auf einem Gutshof in Kerala beschäftigte sein Vater 40 Landarbeiter. «Ich wuchs in zwei Welten auf. Meine Eltern gehörten zu den Reichen. Gleichzeitig sah ich, dass andere hungerten», sagt Pater Saju, der katholisch erzogen wurde. Als er 19 Jahre alt war, sah er einen Dokumentarfilm über Mutter Teresa in Kalkutta. Davon inspiriert beschloss er, Jesuit in Kalkutta zu werden. In den Hilfswerken von Mutter Teresa arbeitete er als Freiwilliger, bis seine Vorgesetzten sein Talent für Tanz entdeckten. Sie ermutigten ihn, sich in diesem Bereich weiterzubilden.

Mittlerweise besteht Pater Saju's Zentrum seit 20 Jahren. Die Pavillons aus Lehmziegeln halten der Regenzeit kaum mehr Stand. Daher möchte er nun einen Schritt weitergehen. Ein neues, vierstöckiges Haus ist im Bau. Zudem sollen in Zusammenarbeit mit der jesuitischen St. Xavier's University in Kalkutta bald ein Bachelor- und ein Masterlehrgang starten.

(nar)

Leserfrage: Verbiestet das Sonntagsgebot online Shopping?



Online Shopping wurde spätestens durch die Corona-Pandemie innert kurzer Zeit zum Alltag. Es ist schon fast zur moralischen Pflicht geworden, als Teil einer Risikogruppe oder auch zum Schutz anderer online einzukaufen. Ich erlebe es beim Schreiben dieser Zeilen in den USA. Einkaufen an sieben Tagen und rund um die Uhr sowie offene Shoppingcenter waren hier schon lange gang und gäbe. So gibt es hier fast nichts, das sich nicht online bestellen und vor die Haustüre liefern lässt. Doch jetzt gilt selbst im Internet: online Anstehen. Viele online-Einkäufe können nicht mehr einfach vorgenommen werden. Oft gilt es zu warten oder das Glück des online-Einkaufens auf den nächsten Tag zu verschieben – in der Hoffnung, dann einen freien Platz für die Auslieferung zu ergattern.

Wiederkehrende Leere

Das Sonntagsgebot hat sich aus dem jüdischen Sabbatgebot entwickelt. Zum einen bedeutet es in der Katholischen Kirche, am Sonntag einen Gottesdienst zu besuchen. Was aber ist mit dem Sonntagsgebot selber? Ein Blick in die Schöpfungsgeschichte im ersten Kapitel des ersten Testaments zeigt Interessantes: Das Gedicht der Schöpfung der Erde in sieben Tagen ist ganz auf den Höhepunkt, den Sabbat am

7. Tag hin ausgerichtet. Nicht der Mensch, sondern der Sabbat ist die Krone der Schöpfung. So wurde in Anlehnung an den Sabbat der Sonntag zum Tag des Herrn und zum Erinnerungstag der Auferstehung. Er zeigt, worauf es wirklich ankommt im Leben.

Der Sonntag bekommt gerade in einer Welt, in der rund um die Uhr gearbeitet wird und die Geschäftigkeit der Menschen keine Pausen mehr kennt, eine weitere Bedeutung. Er bringt Rhythmus in unseren von Arbeit geprägten Alltag. Der Sonntag unterbricht Abläufe und schafft dadurch Freiraum, ist eine Form von wiederkehrender Leere. Diese erinnert auch daran, dass wir nicht alles haben können. Wir erleben dies gerade in diesen Wochen in einer bisher kaum mehr vorstellbaren Deutlichkeit: leere Strassen, leere Plätze, leere Züge. Die Leere erschreckt, sie wirft uns auf uns selber zurück, aber sie ist auch Voraussetzung für viel Neues. Auch ich habe etwa innert wenigen Tagen gelernt, online zu unterrichten.

Echter Raum und echte Zeit

Schliesslich hat der Sonntag auch noch eine praktische Seite: Er hilft, Gemeinschaft zu pflegen. Abmachungen im Familien- oder Freundeskreis, kulturelle oder sportliche Anlässe, Feste oder Zusammenkünfte sind einfacher möglich, weil wir wissen, dass die meisten von uns an diesem Tag Zeit haben. Wir wissen, dass Gemeinschaft echten Raum und echte Zeit braucht. Darum sollen wir auch schauen, dass möglichst wenige an diesem Tag arbeiten müssen.

Das Sonntagsgebot erinnert also daran, sich Gedanken zu machen, wie alles geworden ist und in welche Richtung wir uns als Menschen, als Gemeinschaft und die Welt weiterentwickeln. Der Sonntag gibt uns Zeit, nach dem Sinn zu fragen – nach dem Sinn des Lebens, aber auch nach jenem des online-Shopping.

Thomas Wallimann-Sasaki,
Institutsleiter ethik22

Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an
die Redaktion

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/II
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Montag, 1. Juni
Pfingstmontag
Maria, Mutter der Kirche
L: Gen 3,9-15.20 oder Apg 1,12-14
Ev: Joh 19,24-27

Sonntag, 7. Juni
Dreifaltigkeitssonntag
L1: Ex 34,4b.5-6.8-9; L2: 2 Kor 13,11-13
Ev: Joh 3,16-18

Donnerstag, 11. Juni
Fronleichnam
L1: Dtn 8,2-3.14b-16a;
L2: 1 Kor 10,16-17
Ev: Joh 6,51-58

Sonntag, 14. Juni
11. Sonntag im Jahreskreis
L1: Ex 19,2-6a; L2: Röm 5,6-11
Ev: Mt 9,36 – 10,8

Sonntag, 21. Juni
12. Sonntag im Jahreskreis
Flüchtlingssonntag
L1: Jer 20,10-13; L2: Röm 5,12-15
Ev: Mt 10,26-33

Sonntag, 28. Juni
13. Sonntag im Jahreskreis
L1: 2 Kön 4,8-11.14-16a
L2: Röm 6,3-4.8-11
Ev: Mt 10,37-42

Berggottesdienste

In der Juni-Ausgabe veröffentlicht das Pfarreiforum üblicherweise eine Übersicht mit den Berggottesdiensten in den Sommermonaten. Da der Bundesrat erst nach Redaktionsschluss entscheidet, ab wann Versammlungen / Gottesdienste wieder erlaubt sind bzw. die Regelungen für Gottesdienste erst danach bekannt gegeben werden, ist die Übersicht für die Juli-Ausgabe geplant. Vorab steht die Übersicht online zur Verfügung: www.pfarreiforum.ch

Corona-Auswirkungen weltweit

Wie die Corona-Pandemie die Situation im globalen Süden verschlimmert

Sensibilisierung als Gewaltprävention in Haiti

In Haiti ist die Situation verheerend: Klimawandel und eine korrupte Regierung bringen viel Leid über das Land, schreibt das katholische Hilfswerk Fastenopfer. In das bestehende Chaos kommt nun der Corona-Virus hinzu – worüber nur ungenügend informiert wird. Die Partnerorganisationen von Fastenopfer informieren ihre Solidaritätsgruppen und geben Hygienematerial ab. Viele befürchten, dass es in Haiti bei einem grösseren Ausbruch der Covid-Krankheit zu Gewalt kommen könnte. Es wurden Personen mit verdächtigen Symptomen angegriffen und sogar ein Spital, welches diese Betroffenen behandelt hat. Der Premierminister hat noch Mitte April gemeldet, dass Haiti bezüglich dem Corona-Virus über dem Berg sei. Es ging dabei vor allem darum, die Textilfabriken für den Export wieder zu öffnen. Ab 22. April bestand wieder der Ausnahmezustand. Alle Partnerorganisationen von Fastenopfer organisieren unter anderem Sensibilisierungs-Aktivitäten. Sie informieren, wo sie können, über die Gefährlichkeit des Virus und über Hygienemassnahmen.

Bild: pixabay.com



Kaum Schutzmassnahmen der Vertriebenen Syriens

Neun Jahre nach Beginn des Bürgerkriegs in Syrien kontrollieren die Aufständischen nur noch die Provinz Idlib. In Idlib leben mehr als drei Millionen Menschen unter höchst prekären Bedingungen. Rund die Hälfte von ihnen sind Vertriebene aus anderen Regionen des Landes. Hunderttausende Zivilisten drängen sich in riesigen Lagern an der geschlossenen türkischen Grenze. Im Juli läuft zudem eine Uno-Resolution aus, die bisher die Einföhrung von Hilfsgütern für die Bevölkerung von Idlib über die Grenzen im Nordwesten Syriens ermöglicht. Amnesty International fordert daher, dass diese lebenswichtige Unterstützung für die Zivilbevölkerung nicht eingestellt wird. In einem Bericht führt die Organisation detailliert 18 Fälle auf, die meisten aus der Zeit zwischen Januar und Februar 2020: Sie belegen, dass syrische und russische Regierungstruppen gezielt Angriffe gegen medizinische Einrichtungen und Schulen in Idlib, West-Aleppo und im nordwestlichen Gouvernement Hama verübt haben. Die Coronakrise erschwert die humanitäre Hilfe für die Menschen in der Region zusätzlich. In den überfüllten Vertriebenenlagern sind Schutzmassnahmen kaum möglich.

Gewaltprävention in Bolivien zum Schutz der Kinder

Überforderung, fehlende Betreuung und steigende Gewalt dominieren Städte wie Cochabamba in Bolivien in Zeiten der Coronakrise, schreibt das Schweizer Hilfswerk Comundo. Wer in Cochabamba, der viertgrössten Stadt Boliviens, unter Armut leidet, leidet unter Hunger, schlechter Schulbildung, mangelnder Gesundheitsversorgung und prekären Arbeitsbedingungen. All dies hat sich durch die Coronakrise verschärft. Als Beispiel nennt Comundo die Situation der Kinder. Die Betreuungsarbeit für Kinder musste stark reduziert werden. Viele Organisationen haben daher Informationsmaterial zum Virus und zur Gewaltprävention erarbeitet. Sie kritisieren die jüngst zur Entlastung der Gefängnisse angeordnete Amnestie für ältere Täter; darunter Menschen, die Kinder oder Frauen getötet haben oder denen sexuelle Gewalt an Kindern vorgeworfen wird. Zudem gehen die meisten Organisationen davon aus, dass Misshandlungen in der Quarantäne zugenommen haben. Bislang waren 12,7 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Cochabamba selbst erwerbstätig. Viele haben durch die Quarantäne ihre Einkommensquelle verloren.

Drohende Hungerkatastrophe in Burkina Faso

Burkina Faso ist eines der ärmsten Länder der Welt. Weit mehr als die Hälfte muss mit weniger als einem Dollar täglich

auskommen, schreibt das katholische Hilfswerk Fastenopfer. Auf die Coronakrise reagieren die Politikerinnen und Politiker mit Ausgangsverbot. Das treibt die Menschen noch weiter in die Armut. Die von der Regierung ergriffenen Massnahmen, um die Ansteckung zu verlangsamen oder zu stoppen, trifft die arme Bevölkerung besonders hart. Auch die mangelnde Gesundheitsversorgung – im ganzen Land gibt es fünf Beatmungsgeräte und das für über zehn Millionen Menschen – schüren zusätzliche Ängste. Etwa jene der Menschen, die in der Solidaritätsgruppe organisiert sind. Normalerweise treffen sie sich wöchentlich, um sich auszutauschen und auch um untereinander Geld zu sammeln, um für harte Zeiten gewappnet zu sein. Doch das ist während der Coronakrise verboten. Die Felder dürfen sie noch bearbeiten. Aber wenn die Schliessung der Märkte und andere Massnahmen über die Trockenzeit hinaus andauern, steht eine schwere Hungerkatastrophe bevor.

(nar)

Nachrichten



38 739 handgeschriebene Briefe an den Bundesrat

Anlässlich des nationalen Flüchtlingstags am 20. Juni plant die Flüchtlings- und Migrantenseelsorge St.Gallen zusammen mit dem Netzwerk Migrationscharta in den Städten St.Gallen, Bern, Zürich, Basel und Luzern eine gemeinsame Aktion: Sie möchten dem Bundesrat zehntausende von Hand geschriebene Briefe übergeben. Kopien davon sollen an die EU gehen. Jeder Brief steht für eine der 38 739 Personen, die beim Versuch, nach Europa zu flüchten, seit 1993 gestorben sind. Mit der Aktion soll zudem der aktuell hunderttausenden Menschen gedacht werden, die an den Aussengrenzen Europas und in Nordafrika in Flüchtlingscamps unter katastrophalen Bedingungen leben. Besonders auf den griechischen Inseln ist die Situation dramatisch. Wer sich an der Brief-Aktion vom 1. bis 30. Juni beteiligen und das Schreiben eines Briefes übernehmen möchte, findet auf www.beimnamenennen.ch Vorlagen für den Brief. Die handgeschriebenen Briefe kann man anschliessend direkt an die Migrationscharta in Bern schicken oder an: Chika Uzor, Seelsorger für Flüchtlinge und Migranten, Gallusstrasse 34, PF 1117, 9001 St.Gallen. (nar)

Mehr Raumbedarf und Videokameras

Das Katholische Kollegium stimmt am 22. Juni zum ersten Mal in 207 Jahren schriftlich ab



Erstmals seit seiner Gründung trifft sich das Katholische Kollegium des Kantons St.Gallen nicht physisch zu einer Sitzung. Aufgrund der COVID-19-Pandemie wird die Juni-Sitzung durch eine schriftliche Abstimmung ersetzt. Zur Abstimmung kommen geplante Investitionen im St.Galler Stiftsbezirk.

Administrationsratspräsident Raphael Kühne und Josef Seliner, Präsident des Katholischen Kollegiums, hatten eine schwierige Entscheidung mit Blick auf die Frühjahrssitzung zu treffen. «Die Unsicherheit, ob sich die 180 Mitglieder physisch im gewohnten Rahmen treffen dürfen war zu gross», erklärt Raphael Kühne in einer Mitteilung des Katholischen Konfessionsteils. So entschloss man sich,

analog dem Vorgehen von Gemeinden, zum schriftlichen Verfahren. Die Abstimmung für die Kollegienräte ist auf Dienstag, 22. Juni, festgesetzt.

Videos aus der Kathedrale

In Zeiten von Corona sei die Kathedrale mit einem Livestream von Gottesdiensten bei tausenden Menschen, von Usedom bis Spanien, von St.Gallen bis in die Westschweiz, präsent. Dass gerade jetzt über die Erneuerung der Audio- und Videotechnik abgestimmt wird, ist laut Konfessionsteil jedoch ein Zufall. Die fest installierten Anlagen seien veraltet, die Audio-Technik werde der vielfältigen musikalischen Mitgestaltung von Gottesdiensten nicht mehr gerecht. Bisher sei keine Videoübertragung über eigene Kameras möglich. Für die Realisierung beantragt der Administrationsrat einen Kredit von 725 000 Franken. Dank anderen Mitfinanzierern beträgt der Nettokredit noch 465 000 Franken.

Höherer Raumbedarf

Das Kollegium wird am 22. Juni auch über den Ausbau und die Renovation der Räumlichkeiten im Klosterhof abstimmen. Die Aufgaben der Institutionen des Katholischen Konfessionsteils sowie der Bistumsleitung seien in den

vergangenen Jahren komplexer und personalintensiver geworden, der Raumbedarf von «Buebeflade», Stiftsbibliothek und Kirchenmusikschule sei ebenfalls gestiegen. Gegenwärtig seien alle Räume belegt. Es ist unter anderem geplant, den Dachstock im Verwaltungsflügel auszubauen und verschiedene Gebäudeteile zu renovieren, um sie besser nutzen zu können. Für die ganze Palette an Arbeiten fallen Kosten von 6,35 Millionen Franken an.

Positives Rechnungsergebnis

Die Jahresrechnung des Konfessionsteils schliesst bei einem Gesamtaufwand von 64 Millionen Franken mit einem Ertragsüberschuss von 1,45 Millionen Franken ab. Damit wird das Defizit 2018 von 1,77 Millionen Franken zu einem grossen Teil wieder aufgefangen. Das positive Rechnungsergebnis entstand unter anderem durch ausserordentliche Erträge aus den Waldungen, dem Wertschriftenerfolg und einem tieferen Aufwand im Bischöflichen Ordinariat infolge nicht beanspruchter Ausfalls- und Projektierungskredite. Weiter waren die Unterhaltsarbeiten im Stiftsbezirk günstiger als projektiert. Mit dem Ertragsüberschuss sollen zusätzliche Abschreibungen getätigt und die Reserven gestärkt werden.

(KKT/ssi)

Medientipps

«Der unendliche Faden»

Der Wanderer und erfolgreiche italienische Reiseschriftsteller Paolo Rumiz sucht nach den Wurzeln eines offenen, barmherzigen und in die Zukunft gerichteten Europas. Er findet diese in den Benediktiner-Klöstern im Veneto, in der Lombardei, in Südtirol, in Bayern – und auch in St. Gallen. Rumiz macht sich stark für ein Europa als Raum der Gastlichkeit. Europa selbst war über Jahrhunderte geprägt von Invasionen und Migration. Die benediktinischen Prinzipien liefern positive Inspirationen gegen aktuelle Abschottungstendenzen.
→ Folio Verlag, 234 Seiten



Fernsehen

Starbucks ungefiltert

28 000 Cafés in 75 Ländern: Die international tätige Starbucks Coffee Company wurde zu einem Symbol der Globalisierung. Starbucks wirbt mit verantwortungsvollem Anbau und Einkauf, mit Vielfalt und Gleichberechtigung. Der Konzern will qualitativ hochwertigen Kaffee anbieten und dabei helfen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Doch wie sieht es hinter der Fassade des guten Images aus?

→ **Dienstag, 2. Juni, Arte, 20.15**

Unerkannte Heldinnen

Katherine Johnson (Taraji P. Henson), Dorothy Vaughn (Octavia Spencer) und Mary Jackson (Janelle Monáe) sind beste Freundinnen und begnadete Mathematikerinnen. Bei der Arbeit schlägt den drei Afroamerikanerinnen eine gehörige Portion Rassismus und Sexismus entgegen. Doch die drei bleiben hartnäckig. Der Spielfilm dokumentiert ihren Kampf um Anerkennung.

→ **Sonntag, 7. Juni, ORF1, 20.15**

Land im Sturm (1/3)

Keine Schwäche zeigen. Das brachte João's Vater ihm (Albano Jerónimo) schon in Kindertagen bei. Mit der gleichen Hartherzigkeit führt der erwachsene João Mitte der 70er Jahre das riesige Familienlandgut weiter. Unter dem Druck seines Schwiegervaters stellt João sich öffentlich auf die Seite der politischen Machthaber. Mit einer kontroversen Hauptfigur und dokumentarischen Ausschnitten zeigt Tiago Guedes in seiner Serie anhand des Wan-

dels seines Heimatlandes Portugal von der Diktatur in die Demokratie, wie autoritäre Strukturen und Machtmissbrauch sich nicht auf politische Strukturen beschränken, sondern Bestandteil unserer Gesellschaft sind.

→ **Donnerstag, 11. Juni, Arte, 21.45**

Alt und jung gemeinsam

Alt und jung gemeinsam in einer Wohngemeinschaft – könnten da nicht beide Seiten profitieren? Mit dieser Idee startete die Diakonie Michaelshoven vor einem Jahr ein Experiment: Alterseinsamkeit verhindern, zugleich Studenten eine günstige Bleibe bieten. Zwei Studenten ziehen mit 24 Seniorinnen und Senioren in ein Kölner Haus. Im Gegenzug für die mietfreien Zimmer mit Bad helfen sie bei Besorgungen und überlegen sich Unterhaltungsprogramme. Doch dann kommt das Corona-Virus. Was macht das mit der WG?

→ **Sonntag, 14. Juni, ARD, 17.30**

Radio

Langeweile, eine mystische Übung

Brotbacken, stricken, fensterputzen, aufräumen: Während der Corona-Pause galt für viele das Credo «ja keine Langeweile, keine Leere zulassen». Doch für den Theologen und Autor Pierre Stutz ist genau das der Moment, in dem sich die Chance auftut, etwas mehr zu erleben. Für Mystiker ist die Langeweile, das Nichtstun oder die Leere jener Ort, an dem sich etwas vom Geheimnis des Lebens auftun kann.

→ **Sonntag, 7. Juni, SRF 2 Kultur, 8.30**

BÄREN TATZE

Sr. Marianne-
Franziska
Imhasly, Kloster
Wurmsbach



Gemeinsam unterwegs

Während unsere Schulhündin am Ufer ihren Durst stillt und herumschnuppert, schweifen meine Blicke über den oberen Zürichsee. Bilder kommen und gehen. In dieser österlichen Zeit sehe ich Jesus am See von Tiberias oder auf dem Weg nach Emmaus. Jesus geht mit seinen Jüngern. Er nimmt Anteil an ihren Sorgen und Nöten. Er lädt sie ein zu Brot und Fisch. In der Begegnung schenkt er ihnen Kraft und Mut, Hoffnung und Zuversicht. In den vergangenen Wochen des Lockdowns wurde ich mehrmals überrascht: ein völlig unerwarteter Telefonanruf, Mails und Briefe von Kolleginnen und ehemaligen Gymnasiastinnen. Sie fühlen, dass mir die Schülerinnen im leeren Internat fehlen und zeigen mir ihre Empathie. Auch wir Schwestern werden kreativ und aktiv. Wir schreiben Briefe, zünden Kerzen für Menschen an, die wir mit unserem Gebet begleiten. Wir denken an Trauernde, die in den letzten Wochen von einem lieben Mitmenschen Abschied nehmen mussten. Wir beten für Kranke, dass sie genesen. Ganz besonders gehen unsere Gedanken zu den Christinnen und Christen, die während der Corona-Zeit schmerzlich die Gemeinschaft der Gläubigen und die Feier der Eucharistie vermissen. Besonders begleiten wir mit unseren guten Gedanken betagte Verwandte und Bekannte, Kinder und Jugendliche. Sie leiden besonders unter den fehlenden sozialen Kontakten. Noch wissen wir nicht, was uns die Krise lehren will, aber ich bin überzeugt, sie ist eine Chance für unser gemeinsames Unterwegssein.

«Das Kopfkino trainieren»

Von Peru in die Schweiz, vom Lehrerzimmer auf die Bühne: Gianfranco Salis aus Schmerikon ist ein gefragter Moderator und Podcaster. Zuhause verzichtet er auf den Fernseher und sensibilisiert seine Kinder für das aufmerksame Zuhören.

Zuhause bei Gianfranco Salis hält man vergeblich Ausschau nach einem Fernseher oder Spielkonsolen – die Familie Salis lebt ohne Flimmerkiste. «Unsere Kinder wachsen mit Hörspielen und vorgelesenen Geschichten auf», erzählt der Moderator, «das Erzählen hat bei uns einen wichtigen Stellenwert. Die Kinder gehen nie ohne Guetnachtgschichtli ins Bett». Er ist überzeugt, dass diese gemeinsamen Momente die Kinder prägen: «Es lohnt sich, das Handy wegzulegen und sich Zeit fürs Vorlesen und Erzählen zu nehmen. Wer seinen Kindern bewusst Zeit schenkt, bekommt das irgendwann zurück.»

Auf Person einlassen

Nach dem Lehrerseminar war Gianfranco Salis fünfzehn Jahre als Primarlehrer tätig, bis er sich als Moderator und Podcaster selbstständig machte. Heute steht er schweizweit bei Events und Galas auf der Bühne und betreibt seinen Podcast «Salis trifft...». Dort interviewt er bekannte Persönlichkeiten. Das Audio-Medium sieht er als Chance: «Wenn man nur die Stimme einer Person hört, kann man sich viel besser auf ihre Geschichte einlassen. Es gibt keine Äusserlichkeiten, die ablenken», so der 37-Jährige, «gerade Personen, die man schon zu kennen glaubt, nimmt man plötzlich anders wahr und man überdenkt seine Vorurteile.» Während der Corona-Pandemie hat Gianfranco Salis zusätzlich mit kinderpodcast.ch ein Angebot für Kinder lanciert.

Bewusste Mediennutzung

Dass Podcasts (Online-Audio-Inhalte) heute boomen, überrascht Gianfranco Salis nicht. «So wie immer mehr Menschen beim Einkaufen auf die Herkunft der Lebensmittel achten,

achten auch immer mehr auf eine bewusstere Mediennutzung», beobachtet er. «Wir werden heute mit so vielen visuellen Reizen überflutet. Bei einem Podcast oder Hörbuch wird hingegen nur ein Sinn angesprochen, diese Reduktion tut gut. Man kann das Kopfkino trainieren.»

Nie allein

In seiner Freizeit erweckt Gianfranco Salis, der in Peru geboren ist und im Alter von vier Jahren in die Schweiz kam, inzwischen auch in der Kirche Geschichten zum Leben. In seiner Heimatpfarre Schmerikon engagiert er sich im Chlichinderfiir-Team. Ihm sei es wichtig, den Glauben an seine Kinder weiterzugeben. «Wir haben uns bewusst dafür entschieden, unsere drei Kinder taufen zu lassen.» So wie ihm seine Eltern den Glauben mitgaben, sollen auch seine Kinder den Glauben kennen lernen. «Nur wer seine eigenen Erfahrungen mit der Kirche gemacht hat, kann sich als Erwachsener dafür oder dagegen entscheiden», so der Moderator. «Ich möchte meinen Kindern als Lebensgrundlage vermitteln: Ihr seid niemals allein. Egal wo ihr seid, egal was ihr macht, da ist immer jemand bei euch, der euch begleitet.» (ssi)

Gianfranco Salis,
Schmerikon

Bild: zvg.

06/20
PFARREI
forum



Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 122 930, erscheint 12 × im Jahr.

6. Ausgabe, 1.6. bis 30.6.2020
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch